Der Jurist Mittermaier und der Altkatholizismus

Autor(en): **Kessler, Ewald**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **101 (2011)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-405082

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Jurist Mittermaier und der Altkatholizismus

Ewald Kessler

Dass Religion Privatsache sei, ist sicher ein sehr nützlicher Grundsatz unserer modernen Zivilisation[1]. Auf der anderen Seite spielte und spielt die religiöse Prägung bei der Erfassung von Persönlichkeiten oft eine wichtige Rolle. Augenfällig wird das etwa, wenn bei der Würdigung einer Persönlichkeit wie Carl Joseph Anton Mittermaier nur die Bedeutung dieses Mannes für die Rechtswissenschaft dargestellt wird, während sein bürgerschaftliches Engagement und dessen bis heute bleibende Bedeutung weitgehend unberücksichtigt bleibt. Deshalb soll hier versucht werden, nicht die «schmale Spur» des Juristen Mittermaier zu zeigen, sondern etwas Licht auf die «Wegränder» zu werfen, die so oft unberücksichtigt bleiben.

Carl Joseph Anton Mittermaier, einer «der bekanntesten Juristen seiner Zeit»[2], wurde am 5. August 1787 in München geboren. Der Vater Joseph Mittermaier war Eigentümer der Rosen-Apotheke[3] und Chemiker; er starb, als der Sohn neun Jahre alt war. Die Mutter «war die Schwester des Seefahrers Zimmermann, der als Steuermann James Cooks mehrmals die Erde umsegelt hatte»[4]. Der Sohn wurde dann von Prof. Presselius, seinem Stiefvater, erzogen; er kam mit elf Jahren auf das Gymnasium in München und fünf Jahre später auf das Lyzeum «Deneustadiis», wo er bis

---

[1] Erweiterte Fassung von: Mittermaier – nicht nur ein Heidelberger Strassennamen!, in: 125 Jahre unterwegs ... Hg. Katholische Gemeinde der Alt-Katholiken in Heidelberg-Ladenburg, Heidelberg 1999, 80–83, vorgetragen am 6. Oktober 2009 im Universitätsarchiv Heidelberg vor dem «Freundeskreis für Archiv und Museum der Universität Heidelberg».

[2] Wilfried Küper (Hg.), Carl Joseph Anton Mittermaier, Symposium 1987 in Heidelberg. Vorträge und Materialien (Heidelberger Forum 58), Heidelberg (Decker & Müller) 1988, Vorwort, S. V; ähnlich Volker Sellin in seinem Grusswort, ebd. 5, sowie [Heinrich] Marquardsen, Art. «Mittermaier, Karl Josef Anton», in: ADB 22 (1885), 25–33, hier 25: Mittermaier war «einer der Namen von bestem Klange und durch seine vielfachen internationalen Beziehungen ausserhalb Deutschlands wol der bekannteste» unter den Juristen.

[3] Marquardsen, Mittermaier (wie Anm. 2), 25; Klaus-Peter Schroeder, «Eine Universität für Juristen und von Juristen». Die Heidelberger Juristische Fakultät im 19. und 20. Jahrhundert, Tübingen (Mohr) 2010, 134.

[4] Schroeder, ebd.

1805 blieb[5]. Auch der Stiefvater war inzwischen gestorben, und so war er schon als Lyzeist gezwungen, «durch eigene Mithilfe sich seinen Lebensunterhalt zu sichern»[6]. Er begann sein Studium 1805 in Landshut, wo er die Professoren Feuerbach[7], Gönner[8] und Hufeland[9] hörte[10] und zugleich als Hauslehrer den Sohn des bayerischen Ministerialbeamten Zentner unterrichtete[11]. Die Universität zählte in dieser Zeit etwa 500–600 Stu-

---

5 Universitätsarchiv Heidelberg (UAH), H-II-111/4, fol. 91f.

6 MARQUARDSEN, Mittermaier (wie Anm. 2), 25; SCHROEDER, Universität (wie Anm. 3), 35, berichtet im Gegensatz dazu: «Obgleich seine Vorliebe der Medizin galt, musste er auf Wunsch des gestrengen Stiefvaters sich in der Rechtswissenschaftlichen Fakultät immatrikulieren.»

7 Paul Johann Anselm Feuerbach (1775–1833, 1808 Ritter von), seit 1892 Studium in Jena, wo er 1801 ord. Prof. wurde, 1802 nach Kiel, 1804 nach Landshut berufen. Sein «Strafgesetzbuch für das Königreich Bayern» von 1813 sah als Zweck der Strafe die Abschreckung. Seit 1807 arbeitete er den Code Napoleon für Bayern um. Sein «Lehrbuch des gemeinen, in Deutschland geltenden Peinlichen Rechts» (Giessen 1801) wurde, zuletzt in 14. Auflage (1847), von Mittermaier herausgegeben.

8 Nikolaus Thaddäus Gönner (1764–1827, 1813 geadelt) stammte aus Bamberg, dort 1789 Professor der Rechte, 1799 in Ingolstadt, wo er die Verlegung der Universität nach Landshut betrieb, 1811 nach München in die Gesetzgebungskommission berufen.

9 Gottlieb Hufeland (1760–1817), geb. in Danzig, Studium ab 1780 in Leipzig und Göttingen, 1785 phil. und jur. Promotionen in Jena, ab 1786 juristische Vorlesungen, 1788 a.o. Prof., 1790 o. Prof. in Jena, 1803 Prof. in Würzburg, 1806 in Landshut, 1808–1812 Bürgermeister in Danzig, dann wieder in Landshut, 1816 in Halle. Sein «Versuch über den Grundsatz des Naturrechts» (Leipzig 1785) ist eine der ersten juristischen Schriften, die auf Kant einging. Sie wurde von Kant gelobt wegen des «lebhaften forschenden Geistes des Verfassers, von dem sich in der Folge viel erwarten lasse», vgl. JOHANN AUGUST VON EISENHART, Art «Hufeland, Gottlieb», in: ADB 13 (1881), 296–298. In «Neue Grundlegung der Staatswirthschaftskunst» (2 Bde. 1807–1813) übernimmt Hufeland die Theorie von Adam Smith, Wealth of Nations. Aus Mittermaiers Bibliothek findet sich in der Universitätsbibliothek Heidelberg: «Beiträge zur Berichtigung und Erweiterung der positiven Rechtswissenschaften, Stück 1–5», Jena (Cuno) 1792–1802.

10 UAH, H-II-111/4, fol. 91f.

11 Georg Friedrich Zentner (1752–1835), 1777–1799 Professor der Rechte in Heidelberg, dann in München, wo er 1820 Minister wurde; vgl. DAGMAR DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1652–1802, Berlin (Springer) 1991, 178–181; KLAUS-PETER SCHROEDER, Carl Joseph Anton Mittermaier (1787–1867). Ein Heidelberger Professor zwischen nationaler Politik und globalem Rechtsdenken im 19. Jahrhundert, in: Werner Moritz/Klaus-Peter Schroeder (Hg.), Carl Joseph Anton Mittermaier 1787–1867 (Ausstellungskatalog, Universitätsbibliothek Heidelberg 2009), Ubstadt-Weiher (Verlag Regionalkultur) 2009, 9.

denten, war bis 1800 in Ingolstadt und wurde 1826 mit inzwischen fast 1000 Studenten nach München verlegt.

Damals wirkte der 1899 als Professor der Moral- und Pastoraltheologie berufene Johann Michael Sailer als geistlicher und geistiger Mittelpunkt der Universität. Er las auch sehr erfolgreich Religion für Studierende aller Fakultäten und hatte einen grossen und gemischten Freundeskreis. «Sein Haus wurde nicht leer von Jünglingen, die aus seinem Munde Worte des Heils und der Liebe vernehmen wollten.»[12] Sailer wurde namentlich vom Kronprinzen und späteren König Ludwig I. gegen seine innerkatholischen Gegner in München und Rom gestützt. Die Verlegung der Universität von Ingolstadt nach Landshut war zum Anlass genommen worden, «die jesuitisch geprägten konservativen Gelehrtenzirkel zu erneuern». Minister Montgelas setzte hier «mit seinen Reformkonzepten wissenschafts- und bildungspolitisch neue Akzente»[13]. Mittermaier erlebte später in Baden beim Kampf gegen Wessenberg und im Schulkampf der 1860er Jahre ähnliche Auseinandersetzungen mit ähnlichen Frontstellungen.

Nachdem Mittermaier seine Prüfungen 1807 bestanden hatte, kehrte er in die bayerische Residenzstadt zurück und praktizierte zunächst am Landgericht der Vorstadt Au (heute: München-Au), wurde dann aber Privatsekretär von Paul Johann Anselm Feuerbach, der, 1805 von Landshut nach München berufen, im Auftrag der Regierung an der Abfassung eines bayerischen Strafgesetzbuches arbeitete und einen sprachgewandten Juristen vor allem für Italienisch, aber auch für Französisch suchte. Aus dieser Zusammenarbeit entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft[14]. Ab Sommer 1808 studierte Mittermaier mit einem Stipendium von

---

[12] EDUARD VON SCHENK, Charitas 4, Regensburg (Manz) 1838, 272, zitiert nach FRANZ HEINRICH REUSCH, Sailer, Johann Michael, in: ADB 30 (1890), 178–192, hier 185. Sailer (1751–1832) war bis zum Verbot des Ordens 1773 Novize bei den Jesuiten in Landsberg (Lech), 1772–1777 Studium in Ingolstadt, Priesterweihe 1775 in Eichstätt, 1777 Repetitor und 1780–1782 Professor für Dogmatik in Ingolstadt, dann religiöser Schriftsteller, 1784–1794 Professor in Dillingen. Aufgrund einer Intrige der Augsburger Ex-Jesuiten von St. Salvator in Augsburg entlassen (s. dazu REUSCH, a.a.O., 182–183). Im Zusammenhang mit der Neuordnung der Universität 1799 nach der Thronbesteigung des Kurfürsten Max Joseph wurde er wieder nach Ingolstadt berufen. 1821 Domherr in Regensburg, 1822 Bischofsweihe und Koadjutor und 1829 Bischof von Regensburg.

[13] www: uni-muenchen.de/ueber_die_lmu/geschichte/landshut/index.html (besucht am 18.09.2009).

[14] SCHROEDER, Mittermaier (wie Anm. 11), 9; SCHROEDER, Universität (wie Anm. 3), 134–135.

600 Gulden der bayerischen Regierung in Heidelberg[15]. Das Stipendium war sparsam bemessen, «da der 21jährige Jüngling mit anscheinend unheilbarem Brustleiden höchstens ein Jahr zu leben verspreche» [16]. In Heidelberg traf er August v. Goethe, den Sohn des Dichters, und wurde hier am 29. März 1809 zum Doktor der Rechte promoviert[17]. Es war damals «die aufgeregte Zeit vor und von 1809, als zahlreiche Fäden zwischen den süddeutschen Universitäten und dem norddeutschen Tugendbund angesponnen wurden»[18]. Die bayerische Regierung hatte Mittermaier aufgefordert, «schleunigst zu promovieren», denn sie hatte ihn als Professor für die neu errichtete Universität in Innsbruck vorgesehen[19]; «allein mittlerweile war der tiroler Aufstand ausgebrochen und statt neuer baierischer Professoren zog Andreas Hofer in Innsbruck ein. Der angehende professor in partibus infidelium musste sich deshalb entschliessen an der Landesuniversität Landshut als Privatdocent zu beginnen.»[20] Hier lehrte 1808–1810 Karl v. Savigny, der in den Freundeskreis Sailers eintrat.[21]

Als Professor Gönner 1810 «nach München in die Gesetzgebungskommission gerufen wurde», musste Mittermaier dessen Vorlesungen über Pro-

---

[15] Immatrikulation am 13. Apr. 1808, s. GUSTAV TOEPKE, Die Matrikel der Universität Heidelberg, Bd. V, Heidelberg (Winter) 1886, 13, Nr. 266; SCHROEDER, Mittermaier (wie Anm. 11), 14; SCHROEDER, Universität (wie Anm. 3), 135.

[16] MARQUARDSEN, Mittermaier (wie Anm. 2), 25.

[17] Promotionsakten UAH, H-II-111/4, fol. 87–134 mit der Dissertation «De Nullitatibus in causis criminalibus» (fol. 105–130), Promotionsurkunde fol. 131; s. auch SCHROEDER, Universität (wie Anm. 3), 135 mit weiteren Einzelheiten. Unmittelbar nach der Promotion brachen die drei Freunde Mittermaier, August v. Goethe und Eduard Dierksen zu Fuss auf den Spuren des Götz von Berlichingen über Heilbronn und Jagsthausen nach Frankfurt auf, vgl. F.A. PIETSCH, August von Goethe als Heidelberger Westfale, in: Einst und Jetzt. Jahrbuch des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung, 1964, 137–148, hier 140f. mit Anm. 4.

[18] MARQUARDSEN, Mittermaier (wie Anm. 2), 25; der Tugendbund wurde 1808 in Königsberg gegründet, hatte patriotisch-pädagogische Ziele und war gegen Napoleon eingestellt, am 30. Juni 1808 vom König genehmigt, am 31. Dezember 1809 auf Drängen Napoleons aufgelöst und später von der Reaktion der Förderung der Demagogie verdächtigt.

[19] SCHROEDER, Mittermaier (wie Anm. 11), 14; SCHROEDER, Universität (wie Anm. 3), 135.

[20] MARQUARDSEN, Mittermaier (wie Anm. 2), 26.

[21] REUSCH, Sailer (wie Anm. 12), 185. SCHROEDER, Universität (wie Anm. 3), 135, schreibt, Mittermaier sei 1811 ordentlicher Professor geworden, «nachdem er einen Ruf an die Universität Kiel abgelehnt hatte».

zessrecht übernehmen und wurde 1811 ausserordentlicher Professor. 1812 heiratete er die «Schwester seines Freundes und Collegen Walther[22], des berühmten Chirurgen». Die Universität wählte ihn in dieser kriegerischen Zeit dreimal zu ihrem Rektor[23]. In einem Brief meinte Savigny 1813: «Aus Mittermaier wird schwerlich je etwas werden.» Doch fünf Jahre später, 1818 bemühten sich vergeblich die Universitäten «Jena und Halle wie auch das Lübecker Oberappellationsgericht um ihn.»[24] 1819 folgte er einem Ruf an die neu gegründete Universität Bonn, «wohin ihm sein Schwager Walther schon vorangegangen war»[25]. Schon 1820 wurde er als Katholik zum Rektor berufen, da an der Bonner Universität vor allem Katholiken studierten[26]. Er hatte dort aber auch «provisorisch das Amt eines Universitätsrichters zu verwalten und gerade in diese Zeit fiel die grosse Demagogenjagd, welche nirgends heftiger als in Preussen betrieben und durch des Königs persönlichen Widerwillen gegen die Bonner Professoren dort noch besonders arg wurde»[27]. So nahm Mittermaier 1821 gern den Ruf nach Heidelberg an, wo er als «professor ordinarius» und Vorsitzender des Spruchkollegiums zu einem «der grossen Gelehrten des 19. Jahrhunderts» wurde.[28] Zwar hatte ihn ein grosszügiges Angebot des preussischen Ministeriums noch einmal umgestimmt, doch das badische Ministerium bestand am 3. Mai 1821 auf Mittermaiers Zusage, die Vorlesungen im Wintersemester 1821/22 zu beginnen[29].

Mittermaier beschränkte sich nicht auf seine Lehrtätigkeit, sondern blieb immer der Praxis verbunden. Er brachte «die Kraft auf, sich neben seinen sonstigen Verpflichtungen unmittelbar in die politische Arena der sich bildenden bürgerlichen Öffentlichkeit zu begeben. ... Er sprach

---

22 Reusch, a.a.O., erwähnt Walther namentlich als Freund Sailers.

23 Marquardsen, Mittermaier (wie Anm. 2), 26.

24 Schroeder, Universität (wie Anm. 3), 135–136.

25 Marquardsen, Mittermaier (wie Anm. 2), 26.

26 Dorothee Mussgnug (Hg.), Briefe Hermann Theodor Goltdammers an Karl Josef Anton Mittermaier (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für europäische Rechtsgeschichte, Band 224), Frankfurt a.M. (Klostermann) 2007, 1 mit Anm. 2.

27 Marquardsen, Mittermaier (wie Anm. 2), 26. Den Widerwillen gegen das Amt des Universitätsrichters bestätigt Schroeder, Universität (wie Anm. 3), 137, wo auch auf die Gehaltsverhandlungen anlässlich der Berufung nach Heidelberg eingegangen wird.

28 Erik Jayme, Grusswort – Mittermaier und Italien, in: Küper, Mittermaier (wie Anm. 2), 7–20, hier 7.

29 Mussgnug, Briefe (wie Anm. 27), 1–2.

weniger den engen Kreis der Fachkollegen an, sondern mobilisierte die an Reformen interessierten gesellschaftlichen Kräfte. Er suchte Betätigungsfelder für den praktischen Bürgersinn, nicht den philosophischen Disput im Salon.»[30]

Immer wieder wird hervorgehoben, dass Mittermaier die Entwicklungen im Ausland verfolgte und sich von dort Anregungen holte. Wie viele seiner Zeitgenossen machte er eine Italienreise und berichtete darüber in einem Buch, das 1844 erschien. Aber bei ihm steht nicht der Atem der Geschichte im Mittelpunkt, wie bei dem berühmten Ferdinand Gregorovius. Bei Mittermaier «geht es um Handel und Austausch, Möglichkeiten eines Zollvereins, Jugendarbeitsschutz und Sparkassenwesen, um Seidenspinnereien und unentgeltliche Behandlung von Kranken»[31]. Sein Ideal war in gesetzgeberischer Hinsicht die Toskana, die noch geprägt war von den aufklärerischen Reformen Pietro Leopoldos, des Bruders und Nachfolgers des österreichischen Kaisers Joseph II. In der Toskana hatte aber 1786 auch die «jansenistische» Synode von Pistoia[32] stattgefunden, auf der damals moderne kirchliche Reformen durchgeführt wurden, die allerdings am Widerstand Roms scheiterten. Immerhin war auch im nächsten Jahrhundert noch etwas vom Geist aufgeklärter «josephinistischer»[33] Frömmigkeit zu spüren, den Mittermaier als Student und angehender Professor in dem von Johann Michael Sailer geprägten Landshut kennen gelernt hatte.

---

[30] Monika Frommel, C.J.A. Mittermaiers Konzeption einer praktischen Strafrechtswissenschaft, in: Küper, Mittermaier (wie Anm. 2), 81.

[31] Jayme, Grusswort (wie Anm. 29), 19, wo auf «Italienische Zustände, geschildert von C.A.J. Mittermaier, Geheimrathe und Prof. in Heidelberg, Heidelberg 1844» verwiesen wird.

[32] In Pistoia wurden eine Reform der Messe, die Stärkung der Autorität der Bischöfe und eine bessere Ausbildung der Geistlichen gefordert. Dem Papst wurde ein Vorrang des Dienstes zugestanden. 1794 wurden diese Beschlüsse durch Rom verurteilt, nachdem durch den Tod des Kaisers ein Rückschlag dieser Bewegung eingetreten war; vgl. Urs Küry, Die altkatholische Kirche. Ihre Geschichte, ihre Lehre, ihr Anliegen, Stuttgart (EVW) ²1978, 42f.

[33] Der Josephinismus war der Versuch Kaiser Josephs II. von Österreich (1780–1790), Reformen der Kirche im Sinn des aufgeklärten Absolutismus durchzuführen. Sein Bruder Pietro Leopoldo, später Kaiser Leopold II. (1747–1792), wirkte in ähnlichem Sinn in der Toskana, wo er neben anderen wirtschaftlichen, politischen und kirchlichen Reformen 1787 die Inquisition aufhob.

Von 1827 bis 1845 war Mittermaier Mitglied des badischen Gesetzgebungsausschusses[34]. Als der badische Grossherzog Leopold 1830 an die Regierung kam, bejahte er als erster deutscher Fürst «die konstitutionelle Regierungsweise»[35]. Damit endete hier die seit 1819 herrschende Reaktion. Mittermaier liess sich 1831 für Bruchsal in die II. Badische Kammer wählen und stellte hier «Anträge auf Trennung der Justiz von der Verwaltung[36], auf einen von allen Staatsangehörigen zu leistenden Verfassungseid, auf Einführung einer neuen Zivilprozessordnung mit Öffentlichkeit und Mündlichkeit des Verfahrens, auf Pressfreiheit[37], Geschworenengerichte, Reform des Gefängniswesens[38], humane Strafen, Abschaffung der Todesstrafe, auf Selbständigkeit der Stadt- und Landgemeinden»[39]. Als Präsident der Kammer ab 1833, 1835, 1837 und 1847 hielt er sich allerdings von der aktiven politischen Auseinandersetzung fern[40]. Das Angebot, 1848 in der Revolutionsregierung das Justizministerium zu übernehmen, lehnte er dankend ab[41].

---

[34] S. Reinhard Mussgnug, Carl Mittermaier als Politiker, in: Küper, Mittermaier (wie Anm. 2), 51–72, hier 55. Die Berufung in den Ausschuss erfolgte 1826, s. Schroeder, Universität (wie Anm. 3), 140.

[35] Paul Rothmund, Die Anfänge des Liberalismus in Baden, in: Die F.D.P./DVP in Baden-Württemberg und ihre Geschichte. Liberalismus als politische Gestaltungskraft im deutschen Südwesten, hg. von Paul Rothmund und Erhard R. Wiehn, Stuttgart (Landeszentrale) 1979, S. 40.

[36] R. Mussgnug, Mittermaier (wie Anm. 35), 57.

[37] R. Mussgnug, Mittermaier (wie Anm. 35), 58–60; Schroeder, Mittermaier (wie Anm. 11), 13.

[38] Durch Mittermaier regte 1830 in Karlsruhe die Gründung des «Vereins für Besserung der Strafgefangenen und für Verbesserung des Schicksals entlassener Sträflinge» an, dessen erste Statuten 1831 genehmigt wurden. Das Los der Gefangenen und ihrer Familien stand im Mittelpunkt der Hilfen, es ging um Haftbedingungen und Entlassenenfürsorge; K.M. Walz vom «Badischen Landesverband für soziale Rechtspflege» sieht Mittermaier als «Gründungsvater». In der Zeit vor 1830 liessen sich «für die freien Träger keine, für den Staat nur wenige Wurzeln» für dieses Gebiet der Fürsorge finden. Mittermaier fand das Gefängniswesen «in einem erbärmlichen Zustand». «Aus christlich-karitativen Motiven und um der Kriminalitätsprävention willen» regte er die Gründung an. Er sah die Gefangenenfürsorge als gesellschaftliche und als staatliche Aufgabe; vgl. Karl Michael Walz, Zur sozialen Strafrechtspflege in Baden in Geschichte und Gegenwart, auf der Homepage des Landesverbands unter dem Link «Verbandsgeschichte» (besucht am 18.09.2009).

[39] Meyers Konversations-Lexikon 5. Aufl., Band 12, Leipzig (Bibliographisches Institut) 1897, 399.

[40] R. Mussgnug, Mittermaier (wie Anm. 35), 63–64.

[41] Schroeder, Universität (wie Anm. 3), 141.

1838 sollte der Lehrstuhl für Philosophie in Heidelberg neu besetzt werden. Mittermaier schrieb zum Entwurf eines Gutachtens vom 28. Dezember 1838: «... dass durch einen gewissen Formalismus der der Hegelischen Philosophie zu Grunde liegt, leicht ein nachtheiliger Einfluss auf die Fachwissenschaften dadurch ausgeübt wird, dass manche junge Männer in gewissen oft hohlen Formeln den wissenschaftlichen Geist setzen, die Geschichte und die Quellen nach den vorgefassten Meinungen construiren und gründliches positives Studium vernachlässigen». Gegen Heinrich Ritter[42] in Göttingen – einen der möglichen Kandidaten – wandte er ein, «dass er in den Vorlesungen mehr, um eine Fülle von Gelehrsamkeit zu entfalten, die Geschichte der Philosophie gründlich lehren und die verschiedenen Systeme kritisiren werde, nicht aber durch einen geistvollen Vortrag, durch die Kunst das Interessante auch auf interessante Weise hervorzuheben, den Sinn für Philosophie und die Liebe zu wissenschaftlichen Forschungen bei unseren Studierenden zu erwecken im Stande sein werde». Allgemein betonte Mittermaier, dass «die Philosophie Schellings durch die Weise, wie sie den innern grossen Zusammenhang aller grossen Wissenschaften construirt und auf grundsätzliche Studien über die Natur baut einen wohlthätigen Einfluss auf die Erweckung des wissenschaftlichen Sinnes und Gründlichkeit der Studien bei den Studirenden aller Fächer wirkt». Zum katholischen Theologen Johann Evangelist Kuhn schreibt er, «dass nach den eingezogenen Erkundigungen Kuhn einen ausgezeichneten Vortrag hat und in Tübingen wissenschaftliches Leben zu entzünden versteht, dass er auch, obgleich er jetzt nur theologische Vorlesungen hält, eine solche philosophische Richtung überall bewahrt, welche Kuhn in die Reihe ausgezeichneter Lehrer der Philosophie stellt»[43]. Doch am Ende machte die Universität keinen Vorschlag für eine Berufung von auswärts und der Honorarprofessor Kapp[44] und der ausserordentliche

[42] Heinrich Ritter (1791–1869), Geschichtsschreiber der Philosophie und Philosoph, beeinflusst von Schleiermacher, seit 1837 Prof. in Göttingen; s. Meyers Konversations-Lexikon, 5. Aufl., Band 14, Leipzig (Bibliographisches Institut) 1897, 790f.

[43] UAH, RA 6859, o.D., zum Gutachten vom 28. Dezember 1838.

[44] J.G. Christian Kapp (1798–1874), nach Studium, Habilitation 1823 und Lehrtätigkeit in Erlangen 1832 Übersiedlung nach Heidelberg, wo er 1839 Honorarprofessor und 1840–1844 o. Prof. war, 1846–1849 Mitglied der II. Badischen Kammer, Mai–Juni 1848 im Paulskirchenparlament; Anhänger Hegels, linker Demokrat; vgl. Jörn Leonhard, Christian Kapp, in: Frank Engehausen/Armin Kohnle (Hg.), Gelehrte in der Revolution. Heidelberger Abgeordnete in der deutschen Nationalversammlung 1848/49, Ubstadt-Weiher (Verlag Regionalkultur) 1998, 183–207.

Professor v. Reichlin-Meldegg[45] wurden vom Ministerium im März 1840 zu ordentlichen Professoren ernannt[46]. Ebenfalls 1838 wurde Mittermaier Ehrenbürger der Stadt Heidelberg, wo er sich «der Angelegenheiten seiner Mitbürger angenommen und fortwährend zur Gemeindevertretung der Stadt gehört hat»[47].

1844 wurde von Bischof Arnoldi[48] von Trier der «Heilige Rock» ausgestellt, das angebliche Untergewand Jesu, über das im Neuen Testament berichtet wird (u.a. Joh 19,23f). 1 141 000 Wallfahrer besuchten die Stadt, die Professoren Gildemeister[49] und v. Sybel[50] schrieben eine Abhandlung «Der heilige Rock zu Trier und die 20 andern heiligen ungenähten Röcke», die 1845 schon die dritte Auflage erlebte.[51] Der schlesische katholische Priester Johannes Ronge[52] stellte sich an die Spitze einer Protestbewegung und gründete zusammen mit seinen Kollegen Johann Czerski[53] und Anton

---

[45] Carl Alexander Freiherr von Reichlin-Meldegg (1801–1877), kath. Theologiestudium, Prof. für Kirchengeschichte in Freiburg i.Br., 1832 Versetzung in die phil. Fakultät, dann evangelisch, Ausschluss aus der Universität Freiburg und Erlaubnis, über philosophische Gegenstände in Heidelberg Vorlesungen zu halten, 1839 a.o. Prof. und 1840 o. Prof. in Heidelberg.

[46] UAH, RA 6859.

[47] MARQUARDSEN, Mittermaier (wie Anm. 2), 27.

[48] Wilhelm Arnoldi (1798–1864), 1739 zum Bischof von Trier gewählt, aber von der preussischen Regierung erst nach einer zweiten Wahl 1842 bestätigt, weil er sich in der Mischehenfrage gegen die Regierung gestellt hatte.

[49] Johann Gildemeister (1812–1890), Studium in Göttingen und Bonn, Lehrtätigkeit ab 1839 in Bonn und Marburg.

[50] Heinrich von Sybel (1817–1895) Studium in Berlin bei Ranke, Habilitation 1841 in Bonn, Professuren in Bonn, Marburg, München, Mitglied verschiedener Parlamente und wissenschaftlicher Körperschaften.

[51] Meyers Konversations-Lexikon 5. Aufl., Band 8, Leipzig (Bibliographisches Institut) 1895, 544.

[52] Johannes Ronge (1813–1887), 1843 als Kaplan wegen eines Zeitungsartikels suspendiert. In einem offenen Brief vom 15. Oktober 1844 polemisierte er gegen die Wallfahrt zum Heiligen Rock und forderte eine deutsche Nationalkirche, wurde exkommuniziert und 1845 deutschkatholischer Pfarrer in Breslau. Er vertrat 1848 radikal demokratische Ideen und emigrierte bei Beginn der Reaktion nach London. Nach einer Amnestie 1863 kehrte er zurück, fand aber mit seinen Ideen keine grosse Resonanz mehr.

[53] Johann Czerski (1813–1893) wurde 1842 katholischer Priester und bildete mit einem Teil seiner Gemeinde in Schneidemühl eine «christlich-apostolisch-katholische Gemeinde», die von Rom unabhängig war und sich den Deutschkatholiken anschloss, sich aber 1857 wieder auflöste.

Theiner[54] die «deutschkatholische Kirche», die schon 1845 auch in Heidelberg mit einer Gemeinde vertreten war und hier im Mai 1847 sogar eine Synode hielt.[55] Mittermaier fragte am 15. April 1845 seinen Freund Robert v. Mohl[56], was er über die Bewegung denke. Er sah zwar bei manchen persönliche Motive, aber «bei Vielen ist es gewiss eine tieferer Grund, der des inneren Zwiespaltes, die Unzufriedenheit mit vielen katholischen Formen, die nicht befriedigen oder ihre Bedeutung verloren haben.» Jedoch schienen ihm die «Glaubenslehren der neuen Sekte» viel «Unklarheit» zu enthalten. Er frägt vorwurfsvoll: «Warum versucht man nicht auf dem gesetzlichen Wege wie ihn einmal Wessenberg[57] andeutete zB durch Synoden, die Reform in der katholischen Kirche zu bewirken?»[58] Im Herbst 1845 berichtet er dann: «In Heidelberg scheint die Theilnahme für

[54] Anton Theiner (1799–1860), 1822 katholischer Priester, 1824 nach Empfehlung seines Lehrers Dereser a.o. Prof. für Exegese und Kirchenrecht in Breslau. 1830 untersagte ihm die Regierung wegen seiner reformerischen Ideen die Vorlesungen über Kirchenrecht, er wurde Pfarrer und trat 1845 zum Deutschkatholizismus über, 1855 Sekretär der Universitätsbibliothek in Breslau.

[55] Hans-Martin Mumm, Der Professor aus Heidelberg und die deutschkatholische Bewegung, in: Frank Engehausen u.a. (Hg.), Georg Gottfried Gervinus 1805–1871. Gelehrter – Politiker – Publizist, Ubstadt-Weiher (Verlag Regionalkultur) 2005, 35–40, hier 36; vgl. auch die Besprechung von Ewald Kessler, in: Heidelberg – Jahrbuch zur Geschichte der Stadt 2006/07, 247–249, hier 248.

[56] Robert von Mohl (1799–1875) Jurastudium in Tübingen, Heidelberg und Göttingen, 1825 Prof. in Tübingen, 1845 wegen eines Wahlaufrufs strafversetzt und in den württembergischen Landtag gewählt, 1847–1861 Prof. in Heidelberg, einer der Vorkämpfer des süddeutschen Liberalismus, 1848/49 Vorparlament, Paulskirche und Reichsjustizminister, 1857–1873 in der I. Badischen Kammer, 1874 im Reichstag.

[57] Ignaz Heinrich Karl Freiherr von Wessenberg (1774–1860), 1802 von Erzbischof Karl Theodor von Dalberg zum Generalvikar des Bistums Konstanz ernannt, von Sailer beeinflusst, führte in seinem Bistum Reformen im Sinn von Josephinismus und Aufklärung durch und setzte sich für eine nationale Kirche unter einem deutschen Primas ein. Nach Dalbergs Tod 1817 zum Bistumsverweser gewählt, von Papst Pius VII. abgelehnt, doch vom badischen Grossherzog Karl unterstützt. Von dessen Nachfolger Grossherzog Ludwig bei der päpstlichen Auflösung des Bistums Konstanz überspielt, verlor er 1827 sein Amt als Generalvikar und wurde auch als Bischof von Rottenburg nicht vom Papst bestätigt. Bis 1833 Mitglied der I. Badischen Kammer.

[58] Dorothee Mussgnug, Briefwechsel Karl Josef Anton Mittermaier – Robert von Mohl, Frankfurt a.M. (Klostermann) 2005, 181; in seiner Antwort zeigt sich v. Mohl befriedigt, «dass sich der Ultramontanismus in den Deutschen in so fern verrechnet hat, als ihm der Beweis geliefert ist, dass er ihnen nicht jede Bestialität bieten darf, ohne dass sich ein Theil darüber entrüstet.» Er merkt aber auch an, «dass

die Deutschkatholiken zu wachsen.»[59] Ein knappes halbes Jahr später stellt er fest: «Es herrscht bei uns durch die relig. Verhältnisse eine schlimme Aufregung; die Ultramontanen haben einen Kampf gewagt und ihre Kraft kennen gelernt. Ich besorge, dass ihr Einfluss bei den neuen Wahlen verderblich wird.»[60]

Zu den prominentesten Unterstützern der Deutschkatholiken gehörte Georg Gottfried Gervinus[61], einer der sieben Professoren, die aus Göttingen vertrieben worden waren, weil sie 1837 den Verfassungsbruch ihres Königs Ernst August von Hannover[62] nicht hinnehmen wollten. Er hatte sich in Heidelberg 1830 habilitiert, war 1836 nach Göttingen berufen worden und wurde 1844 Honorarprofessor in Heidelberg[63]. Ungeachtet der religiösen Differenzen übernahm Mittermaier in seiner Offenheit damals zusammen mit Ludwig Häusser[64] die Herausgeberschaft der liberalen «Deutschen Zeitung», die am 1. Juli 1847 gegründet wurde und von Gervinus bis zum 31. Juli 1848 als Redakteur geleitet wurde[65].

1848 war Mittermaier Präsident des Vorparlaments und anschliessend Mitglied der Nationalversammlung in Frankfurt[66]. In einer Rede in der

---

bei uns hauptsächlich die Protestanten eine Freude an der Sache haben, allein bei den Meisten geht es wohl über eine Schadenfreude nicht hinaus.» (ebd., 183).

[59] A.a.O., 189 (Brief vom 27. Oktober 1845).

[60] A.a.O., 208 (Brief vom 12. Februar 1846).

[61] MUMM, Professor (wie Anm. 56), 35–40, KESSLER, Rezension (wie Anm. 56), 248. Georg Gottfried Gervinus (1805–1871), evangelisch, 1835 a.o. Prof. in Heidelberg, 1838 in Italien, dann wieder in Heidelberg, 1848 Paulskirchenparlament, dann in Italien und Heidelberg, 1853 Entzug der Lehrerlaubnis in Heidelberg.

[62] Ernst August (1771–1851), Sohn des englischen Königs Georg III., Führer der englischen Tories und einer der meistgehassten Männer Englands, 1837 König von Hannover. Er hob das Staatsgrundgesetz auf, das Hannover 1833 zu einem konstitutionellen Staat gemacht hatte.

[63] DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803–1932, Berlin (Springer) 1986, 83.

[64] Ludwig Häusser (1818–1867), Habilitation in Heidelberg 1840, a.o. Prof. 1845, o. Prof. 1849; 1848–1850 und 1861–1865 in der II. Bad. Kammer, 1850 im Erfurter Unionsparlament.

[65] FRANK ENGEHAUSEN, Georg Gottfried Gervinus. Der politische Lebensweg eines liberalen Aussenseiters, in: Engehausen u.a (Hg.), Gervinus (wie Anm. 56), 16–17. Neben den südwestdeutschen Liberalen engagierten sich vor allem die rheinischen Wirtschaftskreise für die «Deutsche Zeitung». Der Kreis um Bismarck gründete am 30. Juni 1848 gegen sie die «Neue Preussische Zeitung» («Kreuzzeitung»).

[66] Mittermaier war nicht in der Heidelberger Versammlung vom 5. März 1848, die das Frankfurter Vorparlament am 31. März 1848 einberief, vgl. R. MUSSGNUG, Mittermaier (wie Anm. 35), 64f.

Frankfurter Paulskirche nahm er das Volk seiner altbayerischen Heimat in Schutz und betonte die dort herrschende konfessionelle Toleranz.[67]. «1849 zog sich Mittermaier aus der Landespolitik in die Heidelberger Kommunalpolitik zurück. Aber auch hier leistete er bis ins hohe Alter – zuletzt als Vorsitzender des katholischen Ortsschulrates – wichtige, weit über die Heidelberger Kirchtürme hinausreichende politische Arbeit.»[68] Er war in vielen gemeinnützigen Vereinen tätig und wurde als Katholik in den sonst ausschliesslich protestantischen Aufsichtsrat der 1848 gegründeten Astor-Stiftung in Walldorf gewählt[69]. Er hatte auch Kontakt zu Johann Heinrich Wichern in Hamburg, dem Begründer der Inneren Mission, der ihn als tüchtigen Juristen und bekennenden Christen schätzte[70].

Auf der anderen Seite war Mittermaier unglücklich über die kirchlichen Wirren, die in Baden durch den Freiburger Erzbischof Vicari seit 1852 heraufbeschworen wurden. In einem Brief vom 30. Januar 1854 äusserte er, dass zu den «nicht eben erfreulichen Zuständen» im Land nun

> «noch der Kampf der Ultramontanen gegen die Regirung nicht um den Sinn der Religion, sondern um kirchliche Übermacht und Herrschaft kam. Wir haben statt der rothen Revolution v. 1849 eine schwarze, und die wirkt tiefer als die Erste. Revolution heisse ich es, wenn von den Kanzeln öffentlich der Ungehorsam gegen die Regirung gepredigt und zur Pflicht gemacht wird. Die kath. Kirche hat durch die Beichte eine furchtbare Macht und schon bemerken wir die traurigen Folgen, da das Volk irregleitet ist und im Ernste glaubt, dass die Regierung die Religion zerstören wolle.»[71]

Im Frühjahr 1859, als sein 50-Jahr-Promotionsjubiläum von der juristischen Fakultät gefeiert wurde, ehrte ihn die philosophische Fakultät der Heidelberger Universität mit ihrer Ehrenpromotion[72], und zum Fackelzug

---

[67] Rede am 19. Jan. 1849, in: KÜPER, Mittermaier (wie Anm. 2), 293.

[68] R. MUSSGNUG, Mittermaier (wie Anm. 35), 51.

[69] Die übrigen Mitglieder waren die Professoren Heinrich Holtzmann, Carl Bernhard Hundeshagen, Karl Friedrich Bender, Karl Heinrich Rau, Carl Ullmann, der Universitätsgartenbaumeister Johann Metzger, Medizinalrat Christian Friedrich Roller und der Pfarrer und Dekan der Heidelberger Peterskirche Johann Philipp Sabel; vgl. THOMAS LÖFFLER, Zu Nutzen und Gebrauch der Armen. Die Geschichte der Astor-Stiftung in Walldorf, Walldorf (Astor-Stiftung) 1998, 28ff.

[70] A.a.O., 29. Wichern und Mittermaier verband das Interesse an einem Strafvollzug, der die Verurteilten bessern sollte.

[71] Mittermaier an Hermann Fitting, zitiert in: D. MUSSGNUG (Hg.), Briefe (wie Anm. 27), 92f, Anm. 5.

[72] UAH H-IV-102/56, fol. 111 (Vorschlag am 30. April 1859) und fol. 115 (Promotion am 8. Mai 1859).

zu Schillers 100. Geburtstag hatte er die Festansprache zu halten[73]. Bei der Ablehnung des Konkordats mit dem Papst 1860 durch die Badische II. Kammer war er eine der führenden liberalen Persönlichkeiten im Hintergrund auf katholischer Seite. Am 7. Januar 1860, einen Monat nach der Veröffentlichung des Konkordatsentwurfes, berichtet er:

> «Das Concordat hat hier grosse Aufregung hervorgebracht. Die Bürger ersuchten mich, eine Petition an die Kammer zu entwerfen, ich that dies, zeigte, dass der confessionelle Friede bedroht ist, dass die Regirung unveräusserliche Reg.rechte aus der Hand giebt, dass ohne Zustimmung der Kammern die Regirung nicht die Vereinbarung abschliessen konnte. Die Petition fand bei der Mehrheit (Katholiken u. Protestanten) der Bürger u. Professoren Anklang, aber mir hat sie schon viel Verdruss gemacht, die Ultramontanen richten ihre Pfeile gegen mich.»[74]

Er begrüsste die «neue freisinnige Kirchengesetzgebung», die damals begonnen wurde[75], und verfolgte interessiert die parlamentarischen Beratungen. Er erbat von Robert von Mohl die Unterlagen über dessen Motion zur Ziviltrauung und zum Bericht von Carl Freiher von Göler über die «Convention mit Rom»[76].

Als der ehemalige Konstanzer Bistumsverweser Ignaz Heinrich von Wessenberg am 9. August 1860 starb, hatte er in seinem Testament vom 20. Mai 1858 bestimmt, dass sein ganzer literarischer Nachlass «durch Rücksprache mit angesehenen Gelehrten, unter denen ich hier nur den G. Geh. Rath und Professor Mittermaier in Heidelberg nenne ... für den Druck oder Wiederabdruck derjenigen dieser Schriften, welche dessen würdig geachtet werden sollten» zu verwenden sei[77]. Um der Verschleuderung des Nachlasses vorzubeugen, sollte ihn die Universität Heidelberg verwalten[78]. Wessenberg bat Mittermaier «auf's freundlichste im Ver-

---

[73] Vgl. www:s197410804.online.de/Zeiten/1850.htm (besucht am 21.09.2009).

[74] Mittermaier an Hermann Fitting, zitiert in: D. Mussgnug (Hg.), Briefe (wie Anm. 27), 155, Anm. 2.

[75] Marquardsen, Mittermaier (wie Anm. 2), 30.

[76] Mittermaier an Mohl (ca. Mai 1860), s. D. Mussgnug, Briefwechsel (wie Anm. 59), 262.

[77] UAH, RA 5305, S. 1. Zur Bibligraphie Wessenbergs vgl. Kurt Aland, Das Schrifttum I.H. v. Wessenbergs, in: ZGO 15 (1957), 475–511.

[78] UAH, RA 5305, S. 2–3, wo es heisst, «den nicht zur Veröffentlichung geeignet befundenen Theil meines literarischen Nachlasses bitte ich die Universität Heidelberg jedenfalls in ferner Verwahrung zu behalten». Ein Verzeichnis der von Konstanz nach Heidelberg übersandten Schriften ebd. S. 13–18 mit Begleitschreiben von Prof.

trauen auf seine bewährten freundschaftlichen Gesinnungen sich der Mühe einer Revidirung meines schriftlichen Nachlasses und der Auswahl der für die Veröffentlichung geeigenschafteten Theile desselben zu unterziehen»[79]. Die Universität hat durch ihren Prorektor Prof. Hundeshagen den literarischen Nachlass am 14. März 1861 mit Zustimmung des Senats übernommen[80] und 1865 in der Universitätsbibliothek aufgestellt[81]. Die Sichtung sollte eine Kommission[82] übernehmen, gebildet aus Mittermaier, Prof. Rothe[83], Domkapitular Haitz[84] und Josef Beck[85]. Es sollte

---

Kreuz vom 11. August 1861, ebd. S. 19; Prorektor Carl Adolph von Vangerow erwähnte im Rahmen der Chronik seiner Prorektoratsrede vom 23. Noember 1863 «Über die lex Voconia», Heidelberg (Mohr) 1863, 38: «Hervorzuheben ist auch noch, dass in Folge testamentarischer Verfügung der gesammte handschriftliche Nachlass des Freiherrn von Wessenberg der Universitätsbibliothek übergeben worden ist.»

[79] UAH, RA 5305, S. 2. Mittermaier sollte von dem Universalerben, dem zu Constanz bestehenden Verein für Rettungsanstalten für verwahrloste Kinder «womöglich ein gebührendes Honorar zuerkannt werden» (ebd., S. 3). Er erklärte am 21. März 1861: «Ich unterziehe mich recht gerne dem ... letzten Willen des Freiherrn Ignaz Heinrich von Wessenberg in Constanz, und verzichte aber auf jedes Honorar für meine Bemühungen.»

[80] UAH, RA 5305, S. 5–12.

[81] Signaturen: 362 A n. 60–73 (gedruckte Werke mit handschriftlichen Notizen), n. 74–82 (handschriftliche zur Herausgabe vorbereitete Aufzeichnungen); 362 B n. 1–18 (vermischte handschriftliche Aufzeichnungen), n. 19–32 (Correspondenz) – so nach UAH, RA 3505, S. 32.

[82] Die Kommission wollte «nicht der jetzt herrschenden Unsitte folgen, alles was ein ausgezeichneter Mann je geschrieben hat, ohne weiteres der Publicität zu überliefern» (UAH, RA 5305, S. 72). Ab 1879 gab es zwischen der Stadt Konstanz und der Heidelberger Universitätsbibliothek Auseinandersetzungen über den Verbleib der Papiere (ebd. S. 29–34 und 71–86), 1891 kamen 64 Briefe Wessenbergs an den Grafen Bentzel-Sternau an die Universitätsbibloithek (ebd. S. 35–39); zur «Ergänzung der Akten über die staatlich-kirchlichen Verhältnisse in Baden» liess die Regierung ab 1893 Abschriften aus Wessenbergs Korrespondenz fertigen (ebd. S. 40–69).

[83] Richard Rothe (1799–1867), evang., Professor für Theologie in Heidelberg.

[84] Fidelis Haitz (1801–1872), beendete 1825/26 seine theologische Ausbildung im bischöflichen Seminar in Meersburg, das Wessenberg gegründet hatte. Nach Seelsorgetätigkeit 1842 Vorsteher des neu errichteten theologischen Konvikts in Freiburg, 1844 Domkapitular, 1853 von Erzbischof Vicari abgesetzt, schrieb 1860 ein Leben Wessenbergs, vgl. Friedrich v. Weech, Badische Biographien, Erster Theil, Heidelberg (Bassermann) 1875, 327–329.

[85] Josef Beck (1803–1883), 1824 von Wessenberg zum Priester geweiht, nach kurzer Seelsorgetätigkeit 1829 Gynmasialprofessor für Geschichte und Philosophie in Konstanz, wo ein dauerndes Vertrauensverhältnis mit Wessenberg begann. 1844–1850 Geistlicher Rat im Karlsruher Ministerium, 1852 in Ruhestand versetzt. Beck

«nur wirklich Gediegenes und was die gute Sache Wessenbergs weiter zu fördern geeignet ist, ... durch den Druck veröffentlicht werden»[86].

Mittermaier war humanistisch orientiert und entschieden liberal geprägt[87].

> «Sein Metier war der politische Diskurs, in dem sich das bessere Argument auch dann durchsetzt, wenn es von anderen verfochten wird, nicht der politische Kampf, in dem es gilt, den Gegner, koste was es wolle, auch dann aus dem Feld zu schlagen, wenn er Recht haben sollte. Das erklärt warum es um Mittermaiers politisches Wirken und seine politischen Verdienste still geblieben ist.»[88].

Er argumentierte immer wieder mit der Erfahrung. Die Reform des Rechtswesens bezieht sich «bei ihm immer auf die Idee einer gesellschaftlichen Ordnung», die «nach den Massstäben der Gerechtigkeit und Billigkeit gestaltet werden» soll[89]. «Er wies der Wissenschaft das ‹Prüfungsrecht› über die Sachgerechtigkeit der zunächst nur von wenigen erhobenen Vorschläge» zu. Die Politik sollte «der einmal erkannten ‹Wahrheit› zum praktischen ‹Sieg› verhelfen»[90].

Bei den Würdigungen des Lebens Mittermaiers fällt auf, dass kaum auf seine letzte Lebensphase, die Arbeit im katholischen Ortsschulrat, ein-

---

trat aus dem Klerus aus, heiratete, wurde 1864 exkommuniziert und 1865 evangelisch. 1862–1868 Abgeordneter der II. Kammer, als Theologe und Historiker schriftstellerisch tätig (vgl. WEECH, Badische Biographien, Vierter Theil, Karlsruhe [Braun] 1891, 10–13). Er gab schon 1862 eine ausführliche Biographie Wessenbergs heraus (im Verzeichnis der Manuskripte Wessenbergs steht: «Früher ist abgegeben worden ... an Geheim. Hofrath Beck die Selbstbiographie Wessenbergs ‹Meine Erlebnisse etc.› Ein umfangreiches Manuskript. Ebenso an Hrn. Geh. Hofrath Beck: Kaiser Friedrich der 2te. Ein Trauerspiel. Als Manuskript gedruckt». UAH, RA 5305, S. 18). S. auch IGNAZ HEINRICH VON WESSENBERG, Die Eintracht zwischen Kirche und Staat, auf die genaue Beachtung des Zweckes beider gegründet. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verfassers hg. von Joseph Beck, Aarau 1869. Im Verzeichnis von Prof. Kreuz vom 10. August 1861 ist das Manuskript auf S. 13 unter Nr. 11 aufgeführt.

86 UAH, RA 5305, S. 72.

87 Mittermaiers Enkel Richard Freiherr von Krafft-Ebing berichtete von seiner Italienreise aus Hall/Tirol am 2. November 1869 von einer Abendgesellschaft, wo er «nette aufgeklärte Leute» traf, «in religiöser Beziehung mindestens ebenso freisinnig wie bei uns daheim. Da gab es freilich manche erbauliche Geschichte von den Tiroler Pfaffen zu hören»; vgl. RICHARD FREIHERR VON KRAFFT-EBING, Eine Studienreise durch Südeuropa 1869/70, Graz (Leykam) 2000, 25.

88 R. MUSSGNUG, Mittermaier (wie Anm. 35), 54.

89 SELLIN, Grusswort (wie Anm. 2), 4.

90 A.a.O., 5–6.

gegangen wird[91]. Das ist schade, denn auch hier hat er neue Wege gewiesen. Schon 1846 hatte er «die Lösung der Schule von der Geistlichkeit und der Kirche» gefordert[92], nun stellte er sich 1865 für den Vorsitz im katholischen Ortsschulrat zur Verfügung. Das zeigt, wie sehr ihm die Schulreform am Herzen lag. Robert von Mohl tröstete den Freund damals: «Dass Ihnen das schwarze Volk Verdruss macht, will ich gern glauben. An Bösartigkeit kommt diesen Menschen kaum Einer gleich, und an Lügenhaftigkeit übertreffen sie alle anderen.» Und weiter, «den Schulstreit kann man meiner Überzeugung nach zu einem glücklichen Ausgange bringen, wenn man nur ernstlich will. Ich habe es immer für ungeschickt gehalten, dass die Pfaffen und ihre Rathgeber diesen Haken – gewählt haben, um daran einen Streit zu hängen; ihre Vorwände sind gar zu wenige und zu schwache»[93]. Trotz seines inzwischen hohen Alters liess Mittermaier sich an die Spitze des neuen katholischen Ortsschulrates wählen. Der Freiburger Erzbischof hatte die Teilnahme an diesen Wahlen verboten. Die Heidelberger Stadtchronik berichtet dazu Ende 1865, «die von der strengkirchlichen und ultramontanen Partei mit dem Spottnamen ‹Auchkatholiken› belegten Anhänger der Regierung fangen an, sich nicht bloss selbst ‹Altkatholiken› zu nennen, sondern machen geltend, dass sie eigentlich die Repräsentanten des echten alten Katholizismus seien, während ihre Gegner mit Recht als ‹Neukatholiken› zu bezeichnen seien»[94].

Unter Mittermaiers Leitung kamen erstmals die neu gebildeten Ortsschulräte der drei in Heidelberg anerkannten Konfessionen, der Protestanten, der Katholiken und der Juden, zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen[95]. «Den Hauptgegenstand der Beratung bildete die Feier eines jährli-

---

91 D. Mussgnug, Briefwechsel (wie Anm. 59), 12, erwähnt nur, dass «Mittermaier lebhaften Anteil an der Stadtpolitik nahm».

92 Rothmund, Anfänge (wie Anm. 36), 36.

93 D. Mussgnug, Briefwechsel (wie Anm. 59), 282–283 (Brief vom 20. Juni 1865).

94 Stadtarchiv Heidelberg, H 100 M, Chronik der Stadt Heidelberg, S. 139, zitiert in: Ewald Kessler, Die Gemeinschaftsschule in Heidelberg – ein altkatholischer Erfolg, in: 125 Jahre unterwegs..., (wie Anm. 1), 66; der Schreiber der Stadtchronik identifiziert allerdings fälschlich die Altkatholiken mit dem deutschkatholischen «Reformverein für Deutschland». Der aktivste Vertreter der Altkatholiken war Amtsrichter Franz August Beck in Walldürn; vgl. Ewald Kessler, Anfänge und Ziele der alt-katholischen Bewegung in Baden, in: Kirchliches Jahrbuch für die Alt-Katholiken in Deutschland 1968, Bonn, 35–36).

95 Kessler, Gemeinschaftsschule (wie Anm. 94), 68, vgl. Stadtchronik, 1866, 168.

chen Schülerfestes, von Mittermaier angeregt – er fand ungetheilten Beifall.»[96] Anfang Juni 1866, als der Deutsche Krieg begann, legte Mittermaier «mit Rücksicht auf sein hohes Alter sein Ehrenamt als Vorsitzender des katholischen Ortsschulrates nieder»[97]. Er hatte im Ortsschulrat eine Entwicklung eingeleitet, die nach seinem Tod in der erfolgreichen Abstimmung für die Gemeinschaftsschule 1869 ihren krönenden Abschluss fand. Mittermaier starb am 28. August 1867 an einer schweren Rippenfellentzündung.

Die Entwicklung zu einer gemeinsamen Schule für alle Kinder in Heidelberg war durch den Krieg unterbrochen, aber nicht mehr verhindert. Im Frühjahr 1869, als innerhalb der katholischen Kirche der Kampf um die für das Erste Vatikanische Konzil geplanten neuen Papstdogmen mit aller Macht losbrach, rüstete man sich in Heidelberg zur Abstimmung für die Einführung gemischter Schulen für Protestanten, Katholiken und Juden. «Die Abstimmung der Protestanten sollte Dienstag, den 22. Juni, der Katholiken Mittwoch, 23., der Israeliten am 24. Juni je von morgens 9 Uhr bis mittags 2 Uhr im Rathaus stattfinden.»[98] In einer Versammlung am 22. Juni, die von einem Komitee der Gegner der gemischten Schule mit dem katholischen Stadtpfarrer Wilms[99] und Kaufmann Jakob Lindau[100] «in der Kapelle des Schulhauses» einberufen war, wurde die entscheidende Schlacht geschlagen. In ihrer Versammlung ernteten Wilms, Lindau und ihre Freunde mit ihrer Behauptung, dass «in der gemischten Schule nur religionslose und unsittliche Subjekte erzogen würden» und mit der Klage «über die der Religion drohende Gefahr» nur Hohn und Spott[101], während Franz Mittermaier[102], der Sohn des Verstor-

---

96 A.a.O.

97 A.a.O., 68, zitiert nach der Stadtchronik, 200.

98 A.a.O., 69, zitiert nach der Stadtchronik, 487.

99 Franz Joseph Wilms, 1. März 1865 katholischer Pfarrer in Heidelberg.

100 Jakob Lindau (1833–1898) Kaufmann, 1862 Vorstand des neu gegründeten katholischen Casinos, organisierte im Herbst 1864 den Boykott der Wahl der katholischen Ortsschulräte, 1868 im Vorstand des Katholikentages, 1869 Gründer der Katholischen Volkspartei, 1871–1890 im Reichstag, ab 1874 Vorstand der Heidelberger Volksbank, die damals gegen die von Liberalen und Altkatholiken geführte Handels- und Gewerbebang gegründet wurde. Die Heidelberger Volksbank wurde daher lange die «schwarze Bank» genannt.

101 KESSLER, Gemeinschaftsschule (wie Anm. 95), 71.

102 Erwähnt in DRÜLL, Gelehrtenlexikon 1803–1932 (wie Anm. 64), 181 mit Hinweis auf: Badische Biographien, Bd. 5, Heidelberg (Winter) 1906, 566–569. In seiner Rezension zu: MARTIN KRAUSS/DIETER QUAST, Eine Bank und ihre Region. 150 Jahre

benen, und Prof. Friedreich[103] aus dem Komitee zur Einführung der gemischten Schule Beifall und stürmisches Bravo ernteten[104] und beim Ende der Versammlung «von der draussen wartenden Menge mit nicht enden wollendem Hoch empfangen wurden»[105].

An diesem 22. Juni hatten die Protestanten mit 909 gegen 8 Stimmen für die gemischte Schule gestimmt, am nächsten Tag, als die Katholiken abzustimmen hatten, musste die Abstimmungszeit wegen des grossen Andrangs um zwei Stunden verlängert werden. Als das Resultat mit 492 «Ja» und 160 «Nein» verkündet wurde, brachte man ein «Hoch» aus,

> «das lawinenartig schwoll und sich durch die beflaggten Strassen der Stadt fortwälzte. Die Glocken der Hl. Geist-Kirche wurden geläutet, Böllerdonner ertönte, vom Kirchturm schallten Posaunen und die zahlreiche Menge auf dem Marktplatz stimmte den alten Ambrosianischen Lobgesang an: ‹Grosser Gott wir loben dich!› Tausende ohne Unterschied der Konfession bewegte der einstimmige laute Gesang tief, den sie mit anstimmten und zu Ende führten. Wahrlich, ein Zeichen, dass es eine Religion gibt, welche an die Grenzen der Konfession sich nicht bindet, und dass dies die rechte Religion sei!»[106]

Ein Fackelzug mit 1000 Fackeln bewegte sich vom Universitätsplatz zur Wohnung Mittermaiers, dann zum Theaterplatz und zur Plöck, wo Prof. Friedreich wohnte, und zurück zum Universitätsplatz. Schliesslich stimmten am nächsten Tag auch die Israeliten mit 57 Stimmen einmütig mit «Ja»[107]. Nach der Verkündigung dieses letzten Resultats gab es abermals Glockengeläute, Böllerschüsse und einen Festzug. Die Stadtchronik berichtet, «die ganze Feier schloss mit einem Bankett, Donnerstagabend 8 Uhr im grossen Saale der Harmonie. Mehr als 1000 Personen nahmen daran teil. In der Tat, Heidelberg hat protestiert gegen die Religionshetzereien der Ultramontanen und ihrer Helfershelfer, sowie gegen alle Gewis-

---

H+G Bank 1858–2008, Heidelberg (Verlag Regionalkultur) 2008, hebt Hans-Martin Mumm neben Johann Lorenz Küchler und Eduard Pickford auch Franz Mittermaier als liberales Mitglied des Führungspersonals der Bank bzw. des Vorschussvereins hervor; vgl. Heidelberg – Jahrbuch des Geschichtsvereins 2009, 203).

[103] Drüll, Gelehrtenlexikon 1803–1932 (wie Anm. 64),73–74; Nikolaus Friedreich, Prof. für Medizin, war später im Vorstand der altkatholischen Gemeinde.

[104] Kessler, Gemeinschaftsschule (wie Anm. 95), 72.

[105] A.a.O., 73, zitiert nach der Stadtchronik.

[106] A.a.O., 73–74, zitiert nach der Stadtchronik.

[107] A.a.O., 74.

sens- und Geistesfreiheit vernichtenden Grundsätze der Enzyklika und des Syllabus!»[108]

Ganz im Geist Mittermaiers ergriff hier Prof. Bluntschli[109] das Wort.

> «Eben zurückgekehrt vom Zollparlament, wo er einen Fortschritt zum Besseren wahrgenommen, freute er sich Zeuge gewesen zu sein der grossen Schlacht, die in unserer Stadt geschlagen worden sei. Die Ehre des Sieges gebühre den Katholiken. Warum sei man der Protestanten so sicher gewesen? Diese haben eine Geistlichkeit, die in der Familie lebt, das bringt sie in ganz andern Zusammenhang mit der Schule, als der Stand, der keine Vaterfreuden kennt; dann aber seien die Protestanten gewöhnt, sich mündig zu fühlen den Geistlichen gegenüber. ... Das hat seither in der katholischen Welt gefehlt. Die Scheu musste zuerst überwunden werden, in Heidelberg sei sie überwunden, die Familien wahren ihre Familieninteressen der Geistlichkeit gegenüber. Wir gehen einem Weltkampf entgegen, der von Rom aus unternommen wird, das Konzil[110] soll den Abschluss bringen; aber ich fürchte das Konzil nicht, seit in der deutschen katholischen Bevölkerung das sittlich-männliche Bewusstsein nun erwacht; wir werden in diesem Kampf zusammenhalten. Mein Hoch gilt den katholischen Mitbürgern, die mannhaft dafür eintraten, was sie für recht fanden. ‹Ihnen, der Kraft des wiedererwachten Laienbewusstseins unter Protestanten und Katholiken ein Hoch!›»[111]

Am 25. Juni 1869, dem folgenden Tag, durchzog ein Festzug der Kinder mit Musik die Strassen der Stadt. «Sämtliche Lehrer der drei verschiedenen Konfessionen – voraus die katholische Jugend – begleiteten ihre Kinder in dem festlichen Zuge, der für sie ein unvergessliches Andenken bleiben wird.»[112] Die gemischte Volksschule wurde dann vom 9.–11. Mai 1870

---

[108] JOHANN CASPAR BLUNTSCHLI, Denkwürdiges aus meinem Leben. III. Band: Heidelberg 1861–1881, Nördlingen (Beck) 1884, 250, berichtet: «In Heidelberg ... wurde die Einführung der aus Kindern aller Confessionen gemischten Volksschule festlich gefeiert ... Das war eine furchtbare Niederlage der Ultramontanen. Ich hatte eine so grosse Aufregung, wie an diesem Tage, noch nicht in Heidelberg gesehen, nicht einmal im Jahre 1866. Abends war Bankett in der Harmonie. Ich wünschte mich zu entziehen, wurde aber hingeholt. In meiner Rede suchte ich die katholischen Laien zur Selbständigkeit anzufeuern.»

[109] DRÜLL, Gelehrtenlexikon 1803–1932 (wie Anm. 64), 23; s. auch EWALD KESSLER, Bluntschli und Döllinger, in: IKZ 2007, 48–69.

[110] Das I. Vatikanum 1869/70, an dessen Ende der Papst für sein Amt die persönliche Unfehlbarkeit in Glaubensdingen und seinen Jurisdiktionsprimat verkündete.

[111] KESSLER, Gemeinschaftsschule (wie Anm. 95), 74–75, zitiert nach der Stadtchronik.

[112] A.a.O., 77, zitiert nach der Stadtchronik.

eröffnet,[113] ein Fortschritt in der Bildungspolitik, der in Mittermaiers bayerischer Heimat erst nach drei grossen Kriegen und deren Umwälzungen in der Mitte des 20. Jahrhunderts erreicht wurde.

Auch wenn die ökumenische Bewegung, die auch damit gefördert wurde[114], bis heute noch zu keinem abschliessenden Ziel gelangt ist und die Intergration der Juden in Deutschland im Dritten Reich ein schreckliches Ende gefunden hat, bleibt die Verständigung unter den Menschen und ihre Integration ein dauerndes Ziel, für das sich Mittermaier in seiner Zeit vorbildlich in Wort und Tat eingesetzt hat.

Ewald Kessler (geb. 1940 in Neckarelz, heute Mosbach/D), Dr. phil. Archivar. Theologiestudium in München und Bonn, Geschichtsstudium und Promotion in München über den Döllingerschüler Johann Friedrich. 1972/73 Ordnung des Nachlasses von I. v. Döllinger in der Bayerischen Staatsbibliothek München, 1985–1989 Assistent am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn. Seit 2005 in Ruhestand. 2010 Auszeichnung mit dem Andreas-Rinkel-Preis des Altkatholischen Seminars Utrecht.

Adresse: Grauenbrunnenweg 4, D-69181 Leimen, Deutschland. E-Mail: ewald.kessler@arcor.de

English Summary

As a Catholic and a Liberal, Carl Mittermaier was a forerunner of Old Catholicism. Born in Munich, he studied in Landshut, which at that time was influenced by the spirit of Johann Michael Sailer. As P.J. Anselm Feuerbach's secretary and subsequently as a deputy in the Baden Assembly, he was involved in legislative process. But he found his true vocation as an academic teacher in Heidelberg from the winter term of 1821/22 onwards. During the troubles of "Deutschkatholizismus" he asked, like Wessenberg, why church reforms

[113] A.a.O., 77, zitiert nach Stadtchronik, 580.

[114] Wolfgang Thönissen, 1985–1999 Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg, dann Prof. in Paderborn, sagte in einem Gespräch am 24. April 1993 zum Verhältnis von Baden und Württemberg: «Der geografische Unterschied hat seine historischen Wurzeln; die darf man nicht unberücksichtigt lassen. So hat es etwa die Bekenntnisschulen, die es im Württembergischen gab, im Badischen nicht gegeben. Dort führte die Gemeinschaftsschule dazu, dass Freunde aus der Jugendzeit, die sich dann später als katholische Priester oder evangelische Pfarrer an ein- und demselben Ort wieder trafen, es einfach ‹miteinander konnten›.» Vgl. Johannes Ehmann (Hg.), Ökumenische Wege in Geschichte, Gegenwart und Zukunft. 30 Jahre Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg 1973–2003, Reutlingen (Diakonie-Verlag) 2003, 152.

could not be given legal force by synods. In 1860 he became Wessenberg's executor. During the Baden "Schulkampf" of the 1860s he allowed himself, when an old man, to be elected chairman of the local Catholic school council in Heidelberg, which was opposed by the Ultramontanists. By introducing joint meetings with Protestant and Jewish local school councils, he showed the way to the introduction of non-denominational schools for all children in 1869/70 – an ecumenical deed which is scarcely remembered today.